pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Schneider, Werner

# Diskurse zum »Wandel von Jugend« in Deutschland. Konzepte, Leitbegriffe und Veränderungen in der Jugendphase

*Diskurs 13 (2003) 3, S. 54-61*

Quellenangabe/ Reference:
Schneider, Werner: Diskurse zum »Wandel von Jugend« in Deutschland. Konzepte, Leitbegriffe und Veränderungen in der Jugendphase - In: Diskurs 13 (2003) 3, S. 54-61 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-86828 - DOI: 10.25656/01:8682

*https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-86828*
*https://doi.org/10.25656/01:8682*

in Kooperation mit / in cooperation with:
Deutsches Jugendinstitut*https://www.dji.de*

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

Digitalisiert

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

# Inhalt

2 Hans Lösch
Zu diesem Heft

JUGENDLICHE KÖRPER – IDENTITÄTEN UND KULTUREN

5 Sibylle Hübner-Funk
Körperbezogene Selbstsozialisation Varianten sozio-kultureller Überformung jugendlicher »Bodies«

10 Bärbel Kracke
Erwachsen werden Ein bio-psycho-sozialer Blick auf die Entwicklung männlicher Jugendlicher

18 Horst Hackauf
Zwischen Konvention und »Coolness« Jugendliche Lebensstile als Ausdruck von körperbezogenem Risikoverhalten

27 Lotte Rose
Alles anders? Zum Wandel der Körperinszenierungen von Mädchen und Jungen im Sport

36 Gabriele Klein
Die Theatralität der Jugend Zu Praktiken der Verkörperung und Vergemeinschaftung in Clubkulturen

43 Angst und Arbeitslosigkeit: ostdeutsch erhellt Andreas Oehme und Wolfgang Schröer interviewen Wolfgang Engler

54 Werner Schneider
Diskurse zum »Wandel von Jugend« in Deutschland Konzepte, Leitbegriffe und Veränderungen in der Jugendphase

62 Anita Heiliger
Schattenseiten des neuen Sorge- und Umgangsrechts Folgerungen für eine kindeswohlfördernde Praxis

69 Manfred Liebel
Neue Nomaden Jugendliche an den Grenzen Mittel- und Nordamerikas

# Diskurse zum »Wandel von Jugend« in Deutschland

Werner Schneider

## Konzepte, Leitbegriffe und Veränderungen in der Jugendphase

**Gemäß den gängigen Verweisen auf die zunehmende Individualisierung und Dynamisierung der Jugendphase in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kann der »Wandel von Jugend« in Deutschland als Prozess der Entwicklung von großen (politischen) Generationsgestalten über eine bunte Vielfalt jugendlicher Subkulturen bis hin zur Aufsplitterung jener Jugendkulturen in offenen Szenen umrissen werden. Der Beitrag fragt nach den diskursiven Effekten der diese Entwicklung charakterisierenden Konzepte und Leitbegriffe für den jugendforscherischen Blick: Welches Verständnis von »Jugend« in ihrem Verhältnis zum gesellschaftlichem Wandel ist jeweils darin enthalten? Und welche Konsequenzen ergeben sich aus diesem Diskurs zum »Wandel von Jugend« für die begrifflich-konzeptionelle Orientierung der Jugendsoziologie bzw. -forschung?**

Zu Beginn der 1960er-Jahre formulierte Friedrich H. Tenbruck ein bis heute geltendes Grundaxiom soziologischen wie auch alltagsweltlichen Denkens über das Verhältnis von Jugend und Gesellschaft: »[D]ie Zukunft irgendeiner menschlichen Fähigkeit, des kulturellen Besitzes und der inneren Daseinsmöglichkeiten, (...) überhaupt die Zukunft eines Volkes wie der Völker [kann] immer nur das sein, was eine Jugend in diese Zukunft hineinzutragen vermag.« (Tenbruck 1962, S. 11) Entsprechend dem Allgemeinplatz, der Jugend gehöre die Zukunft, vermittelt sich der von modernen Gesellschaften gleichsam als kontinuierliches »gesellschaftliches Fortschrittsprojekt« auf Dauer gestellte soziale Wandel wesentlich über die Generationenabfolge. Folgerichtig richtet sich der gesellschaftliche Blick bei der Frage nach der Voraussagbarkeit und Gestaltbarkeit gesellschaftlichen Wandels bis heute ebenso aufmerksam wie besorgt auf »die Jugend« als seiner wichtigsten Agentin (vgl. Deutsches Jugendinstitut 1985).

## Der moderne »Kontrollblick« auf Jugend löst sich auf

Als ein institutioneller Bestandteil des erst mit der Moderne so ausgerichteten »Kontrollblicks« auf Jugend nimmt die mittlerweile breit etablierte Jugendforschung ihre zentrale Aufgabe wahr, empirisches Wissen über die sich im historischen Verlauf entwickelnden und verändernden Lebenssituationen, Äußerungsformen und Selbstentwürfe der Jugendjahrgänge zu sammeln. Anhand der dabei entworfenen Bilder von Jugend kann die jeweilige Erwachsenengesellschaft sich »ihrer« Jugendlichen vergewissern und ihre Reaktionen auf die identifizierten Selbstentwürfe, Äußerungs- und Gesellungsformen, mit denen die Jugendlichen ihre je spezifische Lebenssituation zu bewältigen suchen, ausrichten (von Trotha 1982).

Betrachtet man von dieser Ausgangslage her den von der westdeutschen Jugendforschung in den letzten fünf Jahrzehnten geführten Diskurs über »den Wandel von Jugend«, so lässt sich darin – stark verkürzt – folgende Entwicklungslinie erkennen: Die vorherrschenden Äußerungs- und Gesellungsformen von Jugend wandeln sich von großen, ehedem für Erwachsene wie für Jugendliche als kollektive Vorbilder dienenden Lebensmustern hin zu pluralisierten Jugend(sub)kulturen, in deren dynamisch-offenen Freizeitszenen mit ihren vielfältigen Sinnangeboten und Stilmustern nun die jugendlichen Marktsubjekte an ihren je »eigenen« Selbst- und Lebensentwürfen basteln (s. Keupp et al. 1999).

Es geht im Folgenden keineswegs um die Frage nach dem (tatsächlichen oder vermeintlichen) Wandel von Jugend, also um keine »Beobachtung 1. Ordnung«. Vielmehr soll im Rahmen einer diskursanalytisch-wissenssoziologischen Perspektive (Hirseland / Schneider 2001, S. 393 f.) – gleichsam als »Beobachtung 2. Ordnung – geprüft werden, wie die professionellen Beobachter von Jugend, die Jugendforscher(innen), ihren »Gegenstand« beobachten. Da dieser Perspektive zufolge die jeweiligen Diskurse ihre Gegenstände produzieren bzw. formen, d. h. die herrschende diskursive Praxis bestimmt, was in welchem Diskurs gesprochen, was verschwiegen, was als wahr anerkannt und als falsch verworfen wird, ist zu fragen: Welche Leitbegriffe und theoretischen Konzepte der Jugendsoziologie nehmen welche Wirklichkeitsausschnitte der Jugendphase wie in den Blick, fokussieren sie oder schieben sie in den Hintergrund, blenden sie aus? Kurzum: Welche (begrifflichen) Instrumente (er-)schaffen welche »wirklichen« (im Sinne von geltenden und damit wirkmächtigen) Bilder vom Wandel der Jugend?

»Wissenschaftliche Diskurse finden nicht in einem freien makrogesellschaftlichen Raum statt« (Zinnecker 2003, S. 8); entlang ihrer Schlüsselbegriffe – Generation, Subkultur, Jugendkultur/-szene usw. – und empirischen Dokumentation geschieht die vielmehr analytische Umordnung des Verhältnisses von Jugend und Gesellschaft: Indem in der Wahrnehmung der Jugendforschung (und letztlich damit auch der Gesellschaft) »die Jugend« als generelle Gestalt verschwindet und an ihre Stelle jugendkulturelle Freizeitsubjekte aufmerksam beobachtet und beforscht werden, verändert sich das für die moderne Gesellschaft konstitutive Verhältnis von Jugend und sozialem Wandel. Der mit der Moderne symbolisch sowohl als biografischer wie (in der Generationenabfolge) als gesellschaftlicher Entwicklungsprozess aufgeladene verzeitlichte Zusammenhang der sowohl Alters- wie Lebensphasen bezeichnenden Begriffe Kind-

heit, Jugend und Erwachsenenalter wird darin aufgebrochen. Das in die Zukunft gerichtete Gestaltungsprojekt des »Wandels durch Jugend« geht daher dem »post-modernen« gesellschaftlichen Selbstverständnis verloren.

## Aus dem Moratorium wird ein Laboratorium

»Jugend« im Sinne einer abgrenzbaren Lebensphase mit eigenständigem Wert gilt gemeinhin als eine Erfindung der Moderne – genauer noch: des ausgehenden 19. Jahrhunderts. In diesem kulturellen Konzept wird Jugend nicht mehr nur als schnell zu überwindendes Durchgangsstadium, sondern als mit Eigenwert versehene Übergangszeit vom Status des Kindes zu dem des Erwachsenen gesehen. Für die modernen Jugendlichen geht es darum, gleichsam in einem gesellschaftlichen »Schonraum« die Ablösungsprozesse von der Herkunftsfamilie zu bewältigen sowie eigenständig verschiedene Rollenkompetenzen und Identitätsentwürfe zu erproben, um dann den Übertritt in den Erwachsenenstatus vollziehen zu können. Infolge der den modernen Gesellschaften – im Vergleich zu traditionalen Gesellschaften – eigenen strukturellen Komplexität sowie der »Entbettung« der Gesellschaftsmitglieder aus traditionellen Gemeinschaftszusammenhängen hat sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts nicht nur die Möglichkeit des Erlebens einer Jugendphase für immer mehr soziale Schichten und Milieus – für Jungen wie für Mädchen – ergeben. Aus gesellschaftlicher Perspektive schien es geradezu notwendig, der heranwachsenden Generation ihre Jugendphase als einen solchen Freiraum zur Vorbereitung auf die Erwachsenenrollen und die Einübung in die moderne Kultur zu ermöglichen. Jugend wurde – nicht zuletzt unter aktiver Beteiligung der sich mit der Jugendbewegung entwickelnden Jugendforschung – zum Kapital für oder zur Verheißung auf eine – angeblich bessere – gesellschaftliche Zukunft (Abels 2000; Zinnecker 2003). Über und durch die Kraft der Jugend sollten neue Gesellschaftsmodelle mit neuen Menschen realisiert werden.

Kaum hatte sich dieses idealisierte und im eigentlichen Sinn bürgerliche Verständnis von Jugend im Sinne eines »psycho-sozialen Moratoriums« über alle Schicht-, Milieu- und Geschlechtergrenzen hinweg als verwirklichbare Leitfigur durchgesetzt, wurde es im Zuge fortschreitender gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse, insbesondere mit den Modernisierungsschüben seit den 1980ern, relativiert und in Frage gestellt. Heute geht es nicht mehr darum, Jugendlicher sein zu dürfen, um erwachsen werden zu können. Das generelle Problem scheint vielmehr darin zu liegen – so lautet jedenfalls die verbreitete Diagnose vieler jugendsoziologischer Studien der letzten 20 Jahre –, »erwachsen« werden zu wollen und »jugendlich« (d. h. abhängig) bleiben zu müssen (Münchmeier 1997, S. 278). Das psycho-soziale Moratorium mit Eigenwert gerät mithin für Jugendliche zu einem kaum – zumindest nicht durch einfaches Älterwerden – zu entfliehenden psycho-sozialen Laboratorium von fortschreitenden gesellschaftlich-kulturellen Modernisierungsprozessen. Die Freisetzung jugendlicher Lebensformen und -lagen zieht für die Jugendlichen offene, unbestimmte sowie riskante Folgen nach sich (vgl. zusammenfassend z. B. Eisenbürger / Vogelgesang 2002).

Dieses »neue« Konzept von Jugend basiert auf empirischen Verweisen, die eine wachsende Individualisierung und Pluralisierung auch und gerade in den Lebensverhältnissen von Jugendlichen mit entsprechenden Folgen einer zunehmenden Destandardisierung und Flexibilisierung der (jugendlichen) Normalbiographien ausmachen. Hinzu kommt die generelle Entgrenzung von biografischen Übergängen in den privaten und beruflichen Lebenssphären. Noch bis in die 1950er- und 1960er-Jahre konnten der Auszug aus der Herkunftsfamilie und die Gründung einer eigenen Familie oder

der Eintritt in die Arbeitswelt den Übergang vom Jugendstatus in den des Erwachsenen symbolisch markieren, weil sie kulturell als Ausdruck der durch sie gefundenen persönlichen und sozialen Identität des Individuums bewertet wurden. Je mehr aber in den privaten Lebenswelten und im Beruf »provisorische Lebensverhältnisse« und »situationsspezifische Lebensmuster« (für Erwachsene wie für Jugendliche) dominieren, umso mehr verlieren zwangsläufig Lebensereignisse wie z. B. das erste selbst verdiente Geld, die eigene Haushalts- und Familiengründung ihren kollektiv geteilten symbolischen Gehalt als »Transitionsmarker« im Übergang von einer Lebens- und Altersphase zur nächsten.

Die Dynamik unterschiedlicher Lebensphasen entspricht somit immer weniger der überkommenen modernen Altersrollen- und -statusordnung von Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter als einem kontinuierlichen biografischen Entwicklungsweg. Hinzu kommen noch eine zunehmend früher zuerkannte soziokulturelle Selbstständigkeit der Jugendlichen gegenüber der Herkunftsfamilie – bei gleichzeitig immer später erreichter materiell-ökonomischer Unabhängigkeit von den Eltern – sowie die seit den 1950er-Jahren wachsende Bedeutung der Gleichaltrigen. Die »Peers« bilden das dominante Sinn- und Identitätszentrum der jugendlichen Existenz.

Weil also dem Moratorium Jugend die identitätsstiftenden und sinnsichernden Referenz-Säulen der Erwachsenengesellschaft zunehmend abhanden kommen, rückt im aktuellen Laboratorium für Jugendliche der Gleichaltrigen-Bereich als wichtigster Bezugspunkt zur »Selbst«-Bestimmung und Einordnung ihrer Lebenssituation ins Zentrum. Bereits die Metapher des Laboratoriums führt tendenziell den Blick weg von den lebensweltlichen Bezügen und gesellschaftlich-institutionellen Rahmungen von Jugend (wie Schule, Arbeitswelt, Herkunftsfamilie), deren Gestaltungskraft für jugendliche Biografien, Lebenschancen und -verläufe aber nach wie vor bestehen bleibt.

## Generationen, Jugend(sub)kulturen und Szenen – zum Wandel von Leitbegriffen

Parallel zum Wandel von »Jugend« als kulturellem Konzept zeigt sich der darin ausgewiesene Fokus auf den Gleichaltrigenbereich in der deutlichen Ausweitung der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung zu jugendkulturellen Äußerungs- und Gesellungsformen seit Beginn der 1980er-Jahre. Während in historischen Rekonstruktionen Konzepte wie Mannheims Generationenbegriff (z. B. Wandervogel, 68er etc.) oder der seit den 1950er-Jahren entwickelte »Subkulturbegriff« Anwendung finden, rücken in »Gegenwarts«beschreibungen seit den 1980er-Jahren zunehmend »Jugendkulturen / Jugendszenen« als Leitbegriffe in den Vordergrund.

Ein kurzer Blick auf diese Konzepte offenbart die oben bereits angedeutete Änderung des begrifflich-theoretischen Modus der »beobachtenden« Jugendforschung hinsichtlich des Verhältnisses von Jugend und Gesellschaft bzw. gesellschaftlichem Wandel. Karl Mannheims Generationenkonzept (Mannheim 1964) hat die Marx'sche Grundidee des Zusammenhangs von Klassenlagerung und -bewusstsein gleichsam radikalisiert wissenssoziologisch gewendet: Weder die einfache Generationenabfolge noch eine lediglich gemeinsame Lagerung im historisch-gesellschaftlichen Raum ist bereits eine hinreichende Bedingung für sozialen Wandel durch die nachfolgende Generation. Erst mit einem auf ähnlicher Erlebnisschichtung beruhenden Generationszusammenhang als »gemeinsames Bewusstsein« ist die Grundlage für ein kollektiv organisiertes (und gegebenenfalls gesellschaftsveränderndes) Handeln als Generationseinheit gelegt. Ein solches »seinsverbundenes Wissen«, das in Mannheims Generationenbegriff an den Faktor »Lebensalter« mit der Jugendphase als besonders prägenden Lebensabschnitt und der jeweiligen historischen Situation gekoppelt ist, liefert in seiner generationstypischen Aneignung den zentralen Schlüssel zum Verständnis von »Jugend und gesellschaftlichem Wandel«.

Ebenso grundlegend erscheint die Verbindung von kollektiviertem Handeln und Wissen/Sinn/Deutung im Subkultur-Begriff (z. B. im auch für die deutsche Jugendforschung richtungsweisenden Konzept des Birminghamer Centers for Contemporary Cultural Studies – des CCCS-Ansatzes; z. B. Clarke / Hall / Jefferson 1976; Willis 1981). Hier sind es die beobachtbaren »Stilpraxen« der jugendlichen (männlichen) Sub- oder Gegenkulturen des Arbeitermilieus, die auf das jugendliche Sein (und nicht nur auf das Bewusstsein) in der jeweiligen Klassen- bzw. Schicht-/Milieu-Existenz verweisen, indem sie mehr oder weniger widerständig ihre »parent cultures« der Arbeiterklasse (oder des bürgerlichen Milieus) aufarbeiten.

**Die Dynamik unterschiedlicher Lebensphasen entspricht somit immer weniger der überkommenen modernen Altersrollen- und -statusordnung von Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter als einem kontinuierlichen biografischen Entwicklungsweg.**

In welchem Verhältnis solche Stilpraktiken zum gesellschaftlichem Wandel stehen, erschließt sich erst durch Decodierung ihrer Bedeutungsensembles und der darin eingeschriebenen Handlungsvorgaben sowie ihrer sozialstrukturellen Verortung.

Im Jugendkultur/-szene-Begriff hingegen wird ein solcher, gesellschaftstheoretisch begründeter Zusammenhang von typischem Wissen, kollektivem Handeln und sozialstruktureller Lage von Jugendlichen tendenziell aufgehoben. Im Zentrum der Analyse steht – gesellschaftstheoretisch entschärft – die zu wählende bzw. gewählte Stil-Praxis des jugendlichen Individuums sowie das jeweilige Szene-Wissen als Handlungswissen zur Stilselektion und ästhetisierten »Selbst«-Expression. An die Stelle von gesellschaftlicher Differenzierung im analytischen Interpretationskontext von Hegemonial- und Sub-/Gegenkulturen mit den damit einhergehenden Ungleichheitseffekten tritt »nur noch« soziokulturelle Distinktion.

Damit abstrahiert der Jugendkultur/-szene-Begriff einerseits von lokal gebundenen Herkunftsmilieus, ihren unterschiedlichen institutionellen Bezügen und historischen Entwicklungen sowie von den konkreten raum-zeitlichen Lebenslagen der Jugendlichen. Andererseits rückt er in Bezug auf die Vermittlungsprozesse von Wissen, Deutungsperspektiven und Stil-Konzepten die Raum und Zeit übergreifende, von direkten personalen Bezügen abgelöste Kulturindustrie der Medien in den Vordergrund. Überspitzt gesagt: Der analytische Suchscheinwerfer fahndet nun statt nach klassen- oder milieubezogenen jugendlichen Subkultur-Existenzen (in mehr oder weniger randständigen Cliquen) nach medial vermittelten Freizeitszenen von jugendlichen Markt-Subjekten, verstanden als temporär wähl- und abwählbare Gesellungsformationen auf der Basis von zeitlich und räumlich flexibel (damit jedoch keineswegs frei!) bestimmbaren individuellen Eintritts- und Austrittsentscheidungen (Ferchhoff 1995; Janke / Niehus 1995).

Entgegen den Mahnungen aus den ungleichheitsorientierten soziologischen Diskussionen um Lebensstilkonzepte (vgl. z. B. Richter 1994) steht das Jugendkultur-/-szene-Konzept in der Gefahr, jugendliche Lebensstile vorrangig als Teile eines umfassenden – gleichsam enthistorisierten – Systems von Zeichen, Symbolen und Verweisungen zu fassen, deren institutionelle und strukturelle Gebundenheiten als Muster von Lebensführung in den Hintergrund rücken. Damit würde sich dann die Analyse der praktischen Relevanz von jugendkulturellen Stilen tatsächlich nur noch darauf beschränken, anzugeben, wer »wer« ist oder »was« ausdrücken möchte, aber nicht, wie dies z. B. Ralf Vollbrecht unter Verweis auf Hans-Georg Soeffners Stilkonzept anmahnt (Vollbrecht 1997, S. 25; Soeffner 1986), wer »wer« für wen gerade in welcher Situation aufgrund welcher Stilmerkmale ist – und zwar in Bezug auf die praktischen Folgen, die sich daraus sowohl für die interagierenden Individuen (als biografische Perspektiven) wie für die diese Interaktionen rahmenden institutionellen Gefüge ergeben. Was dann bleibt, ist eine Jugendforschung, die sich vor dem Hintergrund sich ständig vervielfältigender und einander ablösender jugendkultureller Szenen und Stile entweder

auf Trendforscherei kapriziert oder sich in deskriptiv-karthographischen Fallstudien erschöpft.

Die Frage nach dem Zusammenhang von Jugend und gesellschaftlichem Wandel jedoch reduziert sich damit zwangsläufig auf die Frage nach den mehr oder weniger neuartigen individuellen Selektionsprozessen und Wahlentscheidungen. Ob mit einer solchen Aggregation individualistisch reduzierter »Stil-Wahlen« ein adäquates Verständnis von gesellschaftlichem Wandel erreichbar ist, erscheint fraglich.

## Für eine »Modernisierung« der Jugendforschung

Zwar mag sich für Jugendliche seit Beginn des 21. Jahrhunderts vieles radikal geändert haben. Aber so wie das Grundverständnis von Jugend vom ideologisch-idealisierten »Moratorium« zum (nicht weniger für Ideologisierungen offenen) »Laboratorium« transformiert wurde, befördert die darin enthaltene Blickveränderung auf den jugendkulturellen Gleichaltrigenbereich allein schon durch ihr Begriffsinstrumentarium die Ausblendung von darüber hinaus gehenden institutionellen und gesellschaftlichen Analyse-Bezügen. Somit sagt dieser Diskurs über den »Wandel von Jugend« vor allem auch darüber etwas aus, wie die Jugendforschung bei ihrem Blick auf Jugend sich gesellschaftlichen Wandel vorstellt. Pointiert formuliert: Jene, heute im Zuge der Modernisierungsdebatte so kontrovers diskutierte Differenz (zwischen dem, was sich ständig wandelt, und dem, was Wandel ausmacht) verflüssigt sich, zerfließt – und zwar umso mehr als die Kategorie des »gesellschaftlichen Wandels« sich zur postmodernen Beliebigkeit des subjektivierten »heute so« und »morgen anders« banalisiert. Das jugendliche Freizeit-Subjekt, angesiedelt jenseits von altersspezifischen Vergemeinschaftungsprozessen, gerät zum analytischen Dreh- und Angelpunkt von altersübergreifender Vergesellschaftung und lässt gleichzeitig mit »der Jugend« jenes damit verbundene moderne Projekt von »zu gestaltender gesellschaftlicher Zukunft« verschwinden.

Zwar mag der Einwand nahe liegen, die Kritik an diesem Diskurs sitze, gleichsam um ihrer eigenen Prägnanz willen, einem Scheinproblem auf, weil »gesellschaftlicher Wandel« (wie ihn theoretische Konzepte wie »Individualisierung«, »Pluralisierung«, »Differenzierung« thematisieren) genau in solchen Transformationen seinen Ausdruck findet. Doch dem ist zu entgegnen, dass die (westdeutsche) Jugendforschung in weiten Teilen durch eine recht selektive Soziologie-Rezeption gerade zu soziologischen Theoremen wie z. B. Individualisierung, Pluralisierung von Lebensstilen gekennzeichnet zu sein scheint. So bewegt sich die Jugendkultur/-szene-Forschung weit entfernt von aktuellen soziologischen Debatten um soziale Ungleichheit oder Modernisierungstheorie-Diskussionen. Zuzugeben ist jedoch, dass solche Behauptungen material zu belegen wären, was allerdings eine umfassende, diskursanalytisch-wissenschaftssoziologische »Soziologie der Jugendforschung« erfordern würde. Damit gelangt man zu der Frage, welche zukünftigen Entwicklungsperspektiven für die Jugendforschung zu benennen wären. Ich sehe hierzu mindestens drei wichtige Aspekte:

Erstens – und den soeben angeführten Punkt aufgreifend – führt die hier verfolgte Argumentation zu der Forderung nach einer systematischen Selbstreflexion der Jugendforschung. Hierfür sollte eine »Jugend«-soziologie verantwortlich zeichnen, welche sich nicht nur den Jugendlichen widmet, sondern vor allem auch einer Soziologie der Jugendforschung bzw. Jugendsoziologie. Jürgen Zinnecker schreibt: »Der Modus der Konstruktion von Jugend verändert sich (...) von einer autoritativ ›verordneten‹ Zuschreibung durch Institutionen, die direkte Verfügungsgewalt über Jugend haben, in Richtung eines marktgenerierten Wettbewerbs um die zugkräftigste (...) Definition des Jungseins« – und daran sind vor allem die Jugendlichen selbst als »Ko-Konstrukteure« beteiligt (Zinnecker 1997, S. 477 ff.; auch Zinnecker 2003, S. 10 f.). Und Heinz Abels (2000, S. 76) vertritt die These, dass – vermittelt über den öffentlichen Diskurs – »ein wissenschaftlich produziertes Bild von Jugend auch das Verhalten dieser Jugend beeinflusst.« Beides zusammengedacht bedeutet, dass das, was aus unseren wissenschaftlichen Reden spricht, nicht das Objekt (das beforschte Phänomen) »ist«, sondern unsere Beziehung zu diesem »Objekt« zum Ausdruck bringt: Die von den Beobachter(innen) von Jugend (der Gesellschaft und insbesondere den Jugendforscher(innen)) Beobachteten (die Jugendlichen) reagieren auf ihr Beobachtetsein, weil sie sehr genau beobachten, wie sie beobachtet werden. Und gerade deshalb sollte die Jugendforschung/-soziologie daran denken, mit ihren Begriffen und Etiketten vorsichtig zu verfahren, denn sie ist an der Konstruktion dessen beteiligt, was sie zu rekonstruieren sucht.

Zweitens erscheint für die Frage nach dem Verhältnis von Jugend, Gesellschaft und

Wandel ein naives »Zurück zu den alten Begriffen und Konzepten!« unsinnig. Vielmehr könnte ein Weg darin bestehen, die in den vorhandenen Begriffen und Konzepten wie Generation, Subkultur, Szene, Stil etc. enthaltenen Analysedimensionen und -kategorien modernisierungstheoretisch weiter zu entfalten und für die Empirie aufzubereiten. Gemeint ist damit z. B. ein Ausarbeiten des Mannheimschen Begriffs der Erlebnisschichtung als altersspezifische Seinsverbundenheit des Wissens oder etwa der im Subkultur-Begriff enthaltene Hinweis auf die milieuvermittelte Raum- und Zeitgebundenheit von gesellschaftlicher Erfahrung. Konkret: Welche aufeinander bezogenen oder divergenten Konzeptionen von Raum und Zeit bestimmen die verschiedenen lebensweltlichen Bereiche Jugendlicher, und wie stehen diese zu verschiedenen jugendkulturellen Raum-Zeit-Entwürfen? Welche institutionalisierten Muster ästhetischer Reflexivität bilden Jugendliche z. B. im Umgang mit dem eigenen Körper aus bzw. werden von ihnen eingesetzt, um gleichsam in der »existenziellen« körperlichen »Selbst«-Erfahrung« ihre »ontologische Verunsicherung« im »gesellschaftlichen Laboratorium« zu bearbeiten? Als Ergebnis solcher Fragen könnte ein Analyse-Tableau entstehen, das Jugendkulturen weniger als seggregierte Freizeitwelten beschreibt und ausmisst, sondern als umfassende Entwürfe der Wahrnehmung und Deutung von Welt und darauf bezogener Handlungsmöglichkeiten und -beschränkungen befragt, welche Lebensverlaufsmuster und welche Biografie-Typen sie ermöglichen, tolerieren oder verhindern – und zwar auch und gerade in ihren institutionellen Bezügen zur Arbeitswelt, zur Schule, zur privaten Beziehungsgestaltung.

**Welche aufeinander bezogenen oder divergenten Konzeptionen von Raum und Zeit bestimmen die verschiedenen lebensweltlichen Bereiche Jugendlicher, und wie stehen diese zu verschiedenen jugendkulturellen Raum-Zeit-Entwürfen?**

Dazu zwei Beispiele: In den Techno-Szenen vollzieht sich – wie die Dortmunder Forschergruppe um Ronald Hitzler zeigen kann – seit den 1990ern die Ausbildung organisierter Szene-Eliten von »Kulturarbeitern«, die sich innerhalb der Szene durch entsprechend ausgebildete Infrastrukturen ökonomisch-berufliche Perspektiven mit durchaus eigenständigen Professionalisierungsformen aufgebaut haben (dies sind weitaus mehr als nur die Organisatoren jener bekannten Groß-Events wie z. B. der Berliner Love Parade) (Hitzler / Pfadenhauer 1998). Inwieweit hier möglicherweise neue, über solche Szene-Kontexte hinausweisende Berufskulturen entstehen, wäre eine spannende Untersuchungsfrage. Ein anderes Beispiel: Auch wenn die in den Feuilletons recht kontrovers besprochene 1989er-Generation sich nicht so recht einzustellen vermochte, so zeigte diese Diskussion doch, dass z. B. vor dem Hintergrund der neuen Medien »lebensalterstypische Erlebnisschichtung« oder die medial vermittelte, aktive Konstruktion eines Generationszusammenhangs sich in völlig anderen Raum-Zeit-Bezügen vollziehen könnte, als sich das Karl Mannheim vorstellte (vgl. z. B. Meyer 1997).

Drittens ist schließlich die Forderung nach einer in eine »Soziologie der Lebensphasen und Lebensalter« integrierten Jugendsoziologie zu nennen. Warum? Wie ausgeführt, wird Kindheit immer früher zur Jugend, deren Ende wiederum sich irgendwo in der so genannten Postadoleszenz verliert, ohne dass das, was wiederum diesem »Nach der eigentlichen Adoleszenz« folgt, eindeutig zu kennzeichnen wäre. Worin sollte sich auch das marktförmige, beruflich wie privat in dauerhaft provisorischen Lebensverhältnissen sich einrichtende, jugendliche Freizeit-Subjekt unterscheiden von jenem heutigen Erwachsenen-Typus, dem neben Freizeit-Konsum vor allem die Bereitschaft zu lebenslangem Lernen, berufliche Flexibilität und Mobilität einschließlich der damit verbundenen ständigen Um- und Neuordnungen des Privaten abverlangt wird?

So gesehen ist es vielleicht weniger die Lebenssituation von Jugendlichen, die sich geändert hat, sondern ist uns die Selbstver-

ständlichkeit jenes Normalitätsentwurfs abhanden gekommen, mit dem die Moderne das Leben als (männlicher, weiblicher) Erwachsener gekennzeichnet hat. »Jugend« (als Lebensalter und als »Lebensphase«) ist mithin – wie jegliches Lebensalter, wie jede Lebensphase – in seiner kulturellen wie sozialen Dimension immer ein relationales Konzept, d. h. nur zu verstehen in seinem Bezug auf »Nicht-Jugend« (Kindheit, Erwachsenenalter) (vgl. Lenzen 1991).

Wenn vor diesem Hintergrund in der spät- oder postmodernen Gesellschaft der Forschungsgegenstand »Jugend« immer mehr zu verschwimmen, ja vielleicht sogar sich aufzulösen scheint, so verweist das letztlich auf einen grundlegenden Umbau im Lebensalterregime der Moderne mit seiner spezifischen »Phasenfolge« und deren kulturelle Bewertungen. Doch gerade dann muss eine Soziologie der Jugend immer auch eine Soziologie der Kindheit, des Erwachsenenalters ... – also der Lebensalter und Lebensphasen sein.

## Literatur


**Abels, Heinz:** Jugend vor der Moderne. Soziologische und psychologische Theorien des 20. Jahrhunderts. Opladen 1993

**Abels, Heinz:** Die »Jugend« der Soziologie. In: Uwe Sander/Ralf Vollbrecht (Hrsg.): Jugend im 20. Jahrhundert. Sichtweisen – Orientierungen – Risiken. Neuwied 2000, S. 75–100

**Clarke, John/Hall, Stuart/Jefferson, Tony:** Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt am Main 1976

**Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.):** Immer diese Jugend! Ein zeitgeschichtliches Mosaik. 1945 bis heute. München 1985

**Eisenbürger, Iris/Vogelgesang, Waldemar:** »Ich muss mein Leben selber meistern!« Jugend im Stadt-Land-Vergleich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B5/2002, S. 28–38

**Ferchhoff, Wilfried:** Jugendkulturelle Individualisierungen und (Stil)differenzierungen in den 90er-Jahren. In: ders./Uwe Sander/Ralf Vollbrecht (Hrsg.): Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten (Festschrift für Dieter Baacke zum 60. Geburtstag). Weinheim 1995, S. 52–65

**Hirseland, Andreas/Schneider, Werner:** Wahrheit, Ideologie und Diskurse. Zum Verhältnis von Diskursanalyse und Ideologiekritik. In: Reiner Keller et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen 2001, S. 373–402

**Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela:** »Let your body take control!« Zur ethnographischen Kulturanalyse der Techno-Szene. In: Ralf Bohnsack/Winfried Marotzki (Hrsg.): Biografieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung. Opladen 1998, S. 75–92

**Janke, Klaus/Niehus, Stefan:** Echt abgedreht. Die Jugend der 90er-Jahre. München 1995

**Keupp, Heiner et al.:** Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek bei Hamburg 1999.

**Lenzen, Dieter:** Moderne Jugendforschung und Postmoderne Jugend: Was leistet noch das Identitätskonzept. In: Werner Helsper (Hrsg.): Jugend zwischen Moderne und Postmoderne. Opladen 1991, S. 41–56

**Mannheim, Karl:** Das Problem der Generationen. In: Kurt H. Wolff (Hrsg.): Karl Mannheim: Wissenssoziologie. Neuwied 1964 [1928], S. 509–565

**Meyer, Erik:** XY ungelöst – Zum Phantombild einer Generation ohne Gestalt. In: SPoKK (Hrsg.): Kursbuch JugendKultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim 1997, S. 388–392

**Münchmeier, Richard:** Die Lebenslagen junger Menschen. In: Jugendwerk der deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '97. Zukunftsperspektiven – Gesellschaftliches Engagement – Politische Orientierungen (Gesamtkonzeption und Koordination: Arthur Fischer/Richard Münchmeier). Opladen 1997, S. 277–302

**Richter, Rudolf:** Der Lebensstil – Dimensionen der Analyse. In: ders. (Hrsg.): Sinnbasteln. Beiträge zu einer Soziologie der Lebensstile. Wien 1994, S. 48–65

**Soeffner, Hans-Georg:** Stil und Stilisierung. Punk oder die Überhöhung des Alltags. In: Hans U. Gumbrecht/K. Ludwig Pfeiffer (Hrsg.): Stil. Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements. Frankfurt am Main 1986, S. 317–341

**Tenbruck, Friedrich H.:** Jugend und Gesellschaft. Soziologische Perspektiven. Freiburg 1962

**von Trotha, Trutz:** Zur Entstehung von Jugend. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1982, 34, S. 254–277

**Vollbrecht, Ralf:** Von Subkulturen zu Lebensstilen. In: SPoKK (Hrsg.): Kursbuch JugendKultur. Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende. Mannheim 1997, S. 22–31

**Willis, Paul:** Profane Culture. Rocker, Hippies: Subversive Stile der Jugendkultur. Frankfurt am Main 1981

**Zinnecker, Jürgen:** Metamorphosen im Zeitraffer. Jungsein in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Giovanni Levi/Jean-Claude Schmitt (Hrsg.): Geschichte der Jugend. Band 2: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main 1997, S. 460–505

**Zinnecker, Jürgen:** Forschung im sozialen Feld »Jugend«. Deutsche Jugendforschung zwischen Nachkriegszeit und beschleunigter Moderne. In: Diskurs 13, 2003, 1, S. 7–18